Mein Herr und mein Gott, was kannst Du mir geben? *oder* „Der Herr ist mein Licht und mein Heil.“ – Fastenpredigt zum 2. Fastensonntag *(12.3./13.3.2022)*

Liebe Gottesdienstgemeinde,

„Hilf uns glauben wie Abraham…“ so lautet ein oft gesungenes neues geistliches Lied. In der Tat: Abraham ist eine sehr bekannte Gestalt aus dem Alten Testament. In jeder Kinderbibel sehen wir den alten Abraham, der unter dem Sternenhimmel steht und von Gott so viele Nachkommen wie Sterne am Himmel versprochen bekommt.

Nicht ganz so bekannt ist die Frage, die diesem Versprechen voran geht:

I Abraham

„Mein Herr und mein Gott, was kannst Du mir geben?“
Eine einfache Frage, in der aber so viel steckt:

„Mein Herr und mein Gott, was kannst Du mir geben?“

Schauen wir mal ein bisschen zurück, wie es zu der Frage überhaupt kam:

Abraham hat so ziemlich alles, was sich ein Mann zu seiner Zeit wünschen kann:
Er hat Reichtum, Diener und Mägde, Tiere und eine Frau.
Das einzige, was er nicht hat: Er hat keinen leiblichen Sohn. Und das ist zu der Zeit das entscheidende. Lange hat er darauf mit seiner Frau Sarah gewartet, aber es ist ihnen verwehrt geblieben.

Was kann Gott dem Abraham (jetzt noch) geben?

Da begegnet ihm Gott in einer Vision, in einem Traum: Beide wissen, worum es geht: Abraham erbittet einen Nachkommen, einen Sohn.

Unterwürfig und voller Respekt und Demut tastest sich Abraham langsam heran.

Und schließlich macht Gott sein Versprechen:

Deine Nachkommen werden so zahlreich sein wie die Sterne am Himmel! Das muss Abraham sicherlich gewundert haben. Trotzdem glaubt er Gott – wie es ganz lapidar im Text heißt.

Gott setzt aber noch einen drauf: Nicht nur Nachkommen wird Abraham bekommen, sondern ihm wird auch noch das gelobte Land verheißen.

Und da fragt Abraham tatsächlich noch mal genauer nach und will eine Garantie. Woran wird er erkennen, dass Gott sein Versprechen hält?

Gottes Antwort ist der Bund, den er mit dem Abraham schließt– als Zeichen seiner Verlässlichkeit.

Diesen Bundesschluss haben Sie gerade in der Lesung gehört – für unsere Ohren heute vermutlich ein irritierender Text: Da werden Tiere zerteilt und zum Schluss raucht ein Ofen und eine lodernde Fackel flammt auf.

Der Rabbiner und Bibelkommentator Benno Jacob nennt dieses Prozedere den „Bund zwischen den Teilen“:

Das war damals die übliche Vertragspraxis: Die Tierhälften, durch die Gott in Form von Feuer und Rauchsäule durchgehen sind Zeichen, dass Gott den Bund annimmt. Zwei Hälften, die ein Ganzes ergeben – einen Bund: Halsketten mit zwei Herzhälften von besten Freundinnen oder Verliebten erinnern heute noch an diese Tradition.

Über diese Bibelstelle gibt es viel zu sagen. Uns soll heute aber mal vor alle interessieren, wie das mit dem Glauben zwischen Abraham und Gott funktioniert. Abraham hatte bis jetzt ein Leben mit Höhen und Tiefen, mit Erfolg und Schuld. Trotzdem fehlt ihm das für ihn Entscheidende. Gott verspricht. Abraham glaubt und vertraut. In dieser so wichtigen Sache.

Und im gleichen Moment sagt Gott: Du bekommst auch noch das Land. Abraham zweifelt. Er will eine Sicherheit von Gott, dass das wirklich passieren wird.

Abraham wird oft für seinen Glauben an Gott gerühmt.
Und gleichzeitig ist auch er einer, der schon erfahren hat, dass das Leben manchmal anders läuft als man es erhofft.
Deshalb wünscht er sich eine Garantie; er wünscht sich, dass Gott wirklich treu ist. Das finde ich bei Abraham wichtig.

Denn dieses Vertrauen einerseits und das Zweifeln oder Ringen andererseits zieht sich durch die ganze Bibel:

Auf Abrahams Frage: Gott, was kannst Du mir geben? gibt Gott zweifache Antwort: Nachkommen, also mindestens einen leiblichen Sohn; und das verheißene Land.

II Blick in die Bibel – Was kann Gott geben?

„Mein Herr und mein Gott, was kannst Du mir geben?“

Diese Frage hat nicht nur Abraham an Gott gestellt. Schon immer stellen Menschen Gott diese Frage:

Ja, was gibt Gott uns Menschen? Vor hunderten von Jahren, den Generationen vor uns, Ihnen und mir heute? In der Bibel finden wir erste Antworten:

- Gott gibt uns **Leben** und einen **Ort dazu**.
  Die Bibel beginnt mit der Schöpfungserzählung. Unser Leben ist von Gott gewollt und gemacht. Seine Schöpfung ist Geschenk an uns, um zu leben, sich zu entfalten. Das saftige Grün der Pflanzen, der warme Sonnenschein, die Früchte auf den Feldern und in den Gärten. Nahrung und Lebensraum.

- Gott gibt uns **Freiheit** und **Rettung**:
  Das zentrale Ereignis des Volkes Israel ist der Exodus – die Befreiung aus Ägypten. Befreit aus der Sklaverei und Unterdrückung. Hineingeführt in das gelobte Land, das dem Abraham versprochen wurde. Immer wieder sendet Gott Propheten, die Unmenschlichkeit und Verbrechen gegen die Schwächsten anklagen.

- Und Gott gibt **Versprechungen** und er schenkt **Zukunft**:
  Nicht nur im Gottesnamen – von dem wir nächste Woche mehr hören werden – macht Gott klar: Gott verspricht Treue und Geborgenheit, Schutz und Schild. Besonders in Jesus Christus erneuert er diesen Bund mit uns Menschen und verheißt das ewige Leben, das stärker ist als der Tod.

Schon in der Bibel aber haben die Menschen Gott nicht nur als jemanden erfahren, der Gutes und Lebensschenkendes gibt. Gott wird auch erfahren …

- als ein Gott, der **Strafe gibt und zornig ist**, der das Gericht ankündigt; gerade im Alten Testament hören wir regelmäßig von Zerstörungen ganzer Städte, die mit Gottes Billigung geschehen.
- Gott wird auch erfahren als ein Gott, der **bei großem Leid nicht eingreift** – denken wir an die Menschen während der Zeit des Exils und an die Beter der Klagepsalmen
- Und schließlich erfahren die Israeliten immer wieder einen **Gott, der scheinbar gar nichts gibt**, weil er sich vom Volk abgewendet hat oder fern zu sein scheint: das sehen wir bei Hiob und schließlich bei Jesus am Kreuz.

Diese „dunklen“ Seiten Gottes gehören zum biblischen Gottesbild mit dazu.

III Fragen der Menschen heute

„Mein Herr und mein Gott, was kannst Du mir geben?“ – Eine Frage, die Abraham heute noch stellt. In den vielen Frauen, Männer und Kindern weltweit.

- Den Kindern verkünden wir von Anfang an einen Gott, der uns so vieles gibt und unser Leben ermöglicht:
  durch seine väterliche Liebe, seine Vergebung, seinen Schutz und Segen.
- Und das ist alles auch wahr.
- Und gleichzeitig merken auch die Kinder schon bald, dass es nicht immer so ist. Dass Menschen nicht beschützt werden. Dass die Liebe nicht mehr erfahren wird. Dass Leben zerstört wird.

Und die Fragen sind gerade lauter denn je. Wie Abraham muss ich Gott heute fragen:

- Mein Herr und mein Gott, was kannst Du dem ukrainischen und russischen Volk in diesen Tagen geben?
  Wo ist Dein zorniges Eingreifen gegen Unrecht?
  Wo ist Dein Geist, der uns Menschen Gerechtigkeit und Frieden bringt?
  Wo ist Deine Liebe und Fürsorge für die Unterdrückten?

- Mein Herr und mein Gott, was kannst Du dem Mann von nebenan geben, der all seinen Lebensmut verloren hat, der das Leben nicht mehr erträgt und keinen Ausweg mehr erkennt?
  Wo sind Deine Hoffnung und Dein Licht?
  Wo ist Deine Stimme, die ihn ruft und Zuversicht schenkt?

  oder

- Mein Herr und mein Gott, was kannst Du der todkranken Mutter geben, die sterben und ihr Kind zurücklassen muss? Was kannst Du den vielen Leidenden, Kranken, Trauernden und Vergessenen geben?

  Du bist doch ein Gott des Lebens, wo ist das Wunder?
  Dein Sohn hat Kranke geheilt und Tote wieder auferweckt – warum nicht jetzt?

IV Synthese

Diese Fragen sind sicherlich nicht nur meine Fragen. Und noch so viele weitere Fragen könnten wir jetzt Gott stellen.

Schauen wir noch mal auf Abraham.
Abraham hat vertraut, obwohl er gleichzeitig unsicher war.

Wenn wir den Text über Abraham heute lesen, hatte er meines Erachtens zwei entscheidende Vorteile:

Erstens: Er hat mit Gott persönlich gesprochen und verhandelt. Das macht die Sache schon wesentlich verlässlicher.

Zweitens: Er bat Gott um eine Garantie und Gott hat sie ihm auch gewährt:
Wie damals beim Bundesschluss üblich ist Gott durch die Tierhälften durchgefahren- äußerst eindrucksvoll sichtbar als Rauchsäule und Feuer.

Aber welche Garantien bekommen wir heute?

Nein, ich erwarte nicht, dass Gott mehrere Engelslegionen in die Ukraine schickt, die dort den Krieg beenden und die Ungerechtigkeiten sühnen.

Nein, ich erwarte nicht, dass die totkranke Frau morgen früh aufwacht und plötzlich wieder gesund ist.

Und um ehrlich zu sein, wäre es toll, wenn Gott die vielen unbekannten Schicksale wenden könnte, aber die Realität ist doch oft anders.

Also möchte ich mit Abraham die Frage am Ende der Predigt noch einmal anders stellen: „Mein Herr und mein Gott, welche Garantien kannst Du mir geben, damit ich glauben kann, dass Du wirklich treu und gut bist?

Eine Frage, die ich nicht für alle beantworten kann. Aber es lohnt sich, der Frage nachzugehen – heute Abend, in den kommenden Tagen, zu Ostern hin:

Was empfinde ich in meinem Leben als Garantie für die Treue Gottes?
Wann spüre und erfahre ich, dass Gott mir gerade nahe ist, dass er bei manchen Sachen irgendwie die Hand im Spiel hatte?

Vielleicht gibt es auch bei Ihnen eine Wendung in Ihrem Leben, die Sie der Fügung Gottes zuschreiben – zumindest im Nachhinein.
Vielleicht sind solche Art Garantien für Sie die eigene Gesundheit, der Wohlstand, die guten Menschen, die mir begegnen, mir wichtig sind und mich stärken – auch die Gemeinschaft der Gläubigen, im Gottesdienst, in der Gemeinde vor Ort und weltweit – so viele Menschen, die wie ich Gott suchen und bei ihm sein wollen.

Gott schenkt uns immer wieder diese kleinen „Garantien“ SEINER Treue.
Wie zeigen sich diese bei Ihnen?

Liebe Gottesdienstgemeinde,

manchmal bleiben die gefühlten Garantien aus: Da habe ich mehr Fragen als Antworten.
Da scheint Gott mir erst mal nicht auf die Fragen zu antworten.

Das hat Abraham auch erfahren. Und in diesen Fragen hat er vertraut.

Das ist ur-biblisch: Fragen und Vertrauen, Klagen und im Dialog mit Gott bleiben.
Mit Gott in Berührung bleiben, obwohl es keine Garantien zu geben scheint.

Wenn das die Menschen in der Bibel so durchlebt haben, dann möchte ich das auch schaffen.

„Herr und mein Gott, welche Garantien kannst Du mir geben?“

Ich bitte Dich allem voran um Vertrauen, Herr. Auch wenn ich manches jetzt noch nicht verstehe, möchte ich nicht an Deiner Güte zweifeln.

Dann möchte ich mit dem Psalmbeter des Psalms 27, der wir vorhin gehört haben, sagen:

Du, mein Licht und Befreiung,
was sollte ich mich fürchten?
Du, meine feste Burg,
wen sollte ich fürchten?
Dies eine habe ich dich gefragt,
dass ich leben darf mit dir.
Wenn du mein Licht bist,
fürchte ich keinen,
wenn du mein Fels bist,
stehe ich fest.
Ich warte ab.
Mein Herz ist Dir gewachsen.
Amen.